

## Der gallische Hahn.

Von Franz Ilwof.

Die Frage, ob der Hahn und seit wie lange das Emblem des französischen Volkes sei, ist vor einigen Jahren neuerdings mehrfach behandelt worden, ja fast zur Streitfrage geworden. Die Regierung der dritten Republik hat nämlich vor kurzem auf die von ihr herausgegebenen Münzen den gallischen Hahn geprägt. Der „Figaro“ und einige andere Journale lehnten sich gegen die Anbringung dieses Tieres auf den Münzen als Sinnbild von Staat und Volk auf; sie behaupteten, es handle sich um einen geschichtlichen Irrtum, der durch das Wortspiel gallus (Hahn) und Gallia (Frankreich) entstanden sei und es wäre geradezu lächerlich, ein dem Hühnerhof entnommenes Objekt als Symbol für so etwas Großes zu nehmen. Der bekannte Philatelist Alfred Maury trat im „Eclair“ diesen Ausführungen entgegen und wies nach, daß der Hahn auf Münzen und auf Stempelpapier aus der Zeit Ludwigs XIV. schon erscheine und sich von da während der Revolution auf Assignaten, auf dem Briespapier des ersten Konsuls, auf Denkmünzen zeige. Ludwig Philipp habe ihn auf den Fahnen schäften der Tricolore gehabt und während der zweiten Republik sei er als Symbol der Nation festgehalten worden. Erst unter Napoleon III. betrachtete man ihn als auführerisches Emblem, als Sinnbild der Julimonarchie, und die imperialistische Partei wollte von ihm nichts mehr wissen. Das ist aber ein geschichtlicher Irrtum, den es zu zerstören gilt, sagt Maury; er begrüßt mit Freuden, daß der Hahn auf den neuen Silber- und Kupfermünzen wieder erscheine, denn die bisherigen Goldmünzen der dritten Republik besaßen ihn schon. Maury schlägt vor, den Hahn als Hauptfigur für ein neuzuschaffendes französisches Nationalwappen zu wählen.<sup>1</sup>

Wenn es nun feststeht, daß der Hahn schon zur Zeit Ludwigs XIV. als Symbol Galliens angewendet wurde, so scheint eine Anekdote zu beweisen, daß er als solches schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts galt:<sup>2</sup> Nikolaus Psaume war im Jahre 1552 Bischof von Verdun und dafür bekannt, daß er, wenn er erst einmal das Wort hatte, sobald nicht wieder zu reden aufhörte, also das war, was man in unseren Vertretungskörpern einen Dauerredner nennt. Als er eines Tages in einer Versammlung von Kardinälen und Bischöfen im Vatikan nach seiner Gewohnheit endlos perorizierte, soll der Papst, Julius III., die Bemerkung gemacht haben: Iste Gallus nimium cantat (dieser Hahn singt zuviel).

<sup>1</sup> „Allgemeine Münchner Zeitung“, 1899, Nr. 97, Abendblatt.

<sup>2</sup> Nach dem „Journal des Debats“, „Allgemeine Münchner Zeitung“, 1899 Nr. 554.

Ist diese Anekdote vielleicht nicht ganz authentisch und vollkommen beweisend, so liegt mir ein anderer Beleg vor, der unwiderleglich dartut, daß um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Hahn als die Repräsentation des französischen Staates und Volkes angesehen wurde.

In der in meinem Besitz befindlichen kleinen Bildersammlung ist ein Kupferstück enthalten, der in dieser Frage unbedingt beweiskräftig ist. Dieses sehr schön ausgeführte Bild ist ohne den weißen Rand 31 Zentimeter hoch und 24 Zentimeter breit; es trägt die Überschrift:

Apographum Emblematis in Pacificationem Caroli V. Imp. et Francisci Galliarum Regis apud Suessiones A. C. 1544 initam ex Sleidani Comment. lib. 14 sub finem.

(Abbildung des Sinnbildes auf den Friedensschluß Kaiser Karls V. mit Franz, König von Gallien [Frankreich] bei Soissons, nach Christi Geburt 1544 abgeschlossen, aus Sleidans Kommentaren, 14. Buch, gegen Ende).

Darunter auf einem ziemlich breiten Schriftenbände: *Aquila Volucrum Regina affatur oppressum. Anno 1544.* (Der königliche Nar spricht zu dem unterworfenen Hahn. Im Jahre 1544). Dann links:

Saepius admonui ceptis desistere, Galle,  
Jam mihi sunt vires, vox nisi inepta tibi.

(Oft ermahnte ich dich, Hahn, von Angriffen abzulassen, denn ich bin stark, du hast nur eine krächzende Stimme).

Rechts: *Esse soles cunctis infestus voce superba,  
Erige nunc cristas, Galle superbe, tuas.*

(Feindselig trittst du allen entgegen mit hochmütigem Aufse, Hahn! richte nun auf deinen stolzen Kamm).

Den weitaus größten Teil des Bildes in der Mitte nimmt der gekrönte Doppeladler ein, auf dem Brustschild das Wappen Kaiser Karls V., umgeben von der Kette und dem Ordenszeichen des goldenen Vlieses. Der Adler trägt in seiner rechten Krallen einen arg zerzausten Hahn, Federn fliegen rund umher, Blutstropfen träufeln von ihm, seinem geöffneten Schnabel entfließt ein Blutstrom, in dem sich die drei heraldischen Lilien befinden. Unter dem Adler wieder ein Schriftenband:

Gallus miserimme oppressus veniam precatur dicens:

Vox periit, cristae pallent, vires mihi desunt,  
Parce, precor, misero, nobilitate tua.  
Hortabor cunctos Aquilam ne voce lacessunt,  
Sero equidem sapui, paena luenda mihi.

Ex Biblioth. Hotomanni.

(Jammern bittet der unterworfenen Hahn um Vergebung:

Die Stimme versagt mir, mein Kamm entfärbt sich, die Kräfte gehen mir aus, ich bitte dich, schon in deinem Edelsinne mich Armen; ich werde alle ermahnen, daß sie den Adler mit ihrer Stimme nicht reizen; zu spät kam ich zur Erkenntnis, darum muß ich Strafe erleiden).

Hotomannus (François Hotman), geboren am 25. August 1524 zu Paris, trat zur reformierten Kirche über, lehrte zu Lausanne, Straßburg, Valence und Bourges teils die klassische Literatur, teils die Rechte. Nach der Pariser Bartholomäusnacht (24. August 1572) flüchtete er in die Schweiz, wo er 1579 Professor des römischen Rechtes wurde und am 12. Februar 1590 starb. Er schrieb zahlreiche Schriften: über die Reden Ciceros, über römisches Recht, ja auch gegen dasselbe und eine Satire über den vom Papst Sixtus V. gegen Heinrich IV., König von Frankreich, geschleuderten Bannstrahl.

Am unteren Rande des Bildes zeigt sich eine von Bergen umgebene, an einem Flusse gelegene, befestigte Stadt, jedenfalls, wie aus der Überschrift zu entnehmen, Soissons.

Das ganze Bild bezieht sich auf den vierten Krieg Kaiser Karls V. mit König Franz I. von Frankreich (1542—1544), in welchem der Kaiser (September 1544) bis vor die Mauern von Paris vorgeedrungen war; die gut befestigte Stadt anzugreifen, wagte er jedoch nicht; er zog sich zurück, nahm sein Hauptquartier in Soissons, leitete von da aus die Friedensverhandlungen, welche zu St. Dizier begonnen wurden und zum Frieden von Crespy (14. September 1544) führten, in dem Franz I. allen Ansprüchen auf die Länder Kaiser Karls V. entsagte.<sup>1</sup>

Die in der Aufschrift dieses Bildes enthaltene Bemerkung „ex Sleidani Commentariis“ bezieht sich auf den berühmten Geschichtschreiber Johann Philippi, geboren 1506 oder 1508 zu Schleiden bei Köln, daher Sleidanus genannt; er trat 1557 im Interesse des Schmalkaldischen Bundes in die Dienste des Königs Franz I. von Frankreich, kehrte 1542 nach Deutschland zurück und diente den protestantischen Fürsten als Botschafter, Übersetzer und Geschichtschreiber, ließ sich 1552 zu Straßburg nieder, wo er sein klassisches Werk: „De statu Religionis et Reipublicae Carolo V. Caesare commentarii (Straßburg 1555)“ verfaßte, welches bis Ende des 18. Jahrhunderts für die Hauptquelle der Reformationsgeschichte galt und auch heute noch in Ansehen steht und von Bedeutung ist. Es erschien in zahlreichen Auflagen. Sleidan starb zu Straßburg am 31. Oktober 1556. — Ob die Berufung auf Sleidan im Titel des beschriebenen Bildes sagen soll, daß dieses irgend einer Ausgabe der Commentarien angehört oder ob diese Angabe nur darauf hinweisen soll, daß Sleidan im 14. Buche von den Friedensverhandlungen zu Soissons spricht,<sup>2</sup> kann ich nicht ermitteln, da mir hier in Graz von den verschiedenen Ausgaben der Commentarii nur die von 1555 Argentorati, von 1557 sine loco, von 1561 Argentorati und die Übersetzung ins französische (Histoire de l'estat de la religion et republique sous l'empereur Charles cinquieme. Strasbourg 1558) zu Gebote stehen, welche keine Illustrationen enthalten, und mir überhaupt nicht

<sup>1</sup> Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Gesammelte Werke IV. 225—229.

<sup>2</sup> Was nicht ganz richtig ist, da Sleidan erst am Schlusse des 15. Buches von dem Feldzuge Karls V. gegen Franz I., von den Verhandlungen zu Soissons und dem Frieden von Crespy spricht.

bekannt ist, ob irgend eine Ausgabe des Werkes des berühmten Historikers mit Buchschmuck erschienen ist. —

Noch Jahrzehnte weiter zurück finden wir die Erwähnung des Hahnes als Symbol des französischen Volkes und Staates; niemand geringerer als Sebastian Brant (geboren 1458, gestorben 1521), der Dichter des „Narrenschiffes“, redet ihn in einem seiner Epigramme an; es lautet:<sup>1</sup>

O Han, du suchst anschlag unnd Lyst,  
wie du kumpt uff den Tytschen mist,  
unnd meinst denselben auch zerscherten,  
hütt dich vor strichhen unnd vor Herren,  
daß du nit werdest darin gehangen,  
als es dein Eltern auch ist gangen;  
du würdest versehen ein thürs<sup>2</sup> pfandt,  
kumpt du mit Gewalt in teutsches landt,  
Man würdt die federn dir auszrupffen,  
daß du nit wieder heim würdtest hupffen,  
unndt lassen hinter dir dein Cron,  
die würdt ein andern uffgethon,  
der dein Landt auch pringt fremde Best,  
Plißtu heim, es wer dir das best.

zu Ruch.

Ich weiß nit was kan der Han,  
Er kumpt selten uff die Ban  
Daß man etwas auserichten soll  
dannoch glückt Ihn sein Glück wohl.

Die Zeit zu bestimmen, wann dieses Epigramm entstanden, ob in den zwei letzten Jahrzehnten des 15. oder in den ersten zwei des 16. Jahrhunderts, ist nicht möglich, ich möchte es dem letzteren Zeitraume zuweisen.

Nahzu gleichzeitig gedenkt mehrfach Ulrich von Hutten des gallischen Hahnes. Dieser deutsche Ritter und geniale Schriftsteller (geboren 1488, gestorben 1523) hielt sich 1512 Studien halber zu Pavia auf, war also Zeuge der Kriegszüge der Franzosen in Oberitalien; das Kriegsgetümmel, in das er unwillkürlich geraten, gab ihm Anlaß zu einem seiner frischesten, reizendsten Werke, zu seinem Buche „Epigramme an Kaiser Maximilian I.“;<sup>3</sup> er tritt für

<sup>1</sup> Sebastian Brants „Narrenschiff“. Herausgegeben von Friedrich Jarncke. Leipzig 1854. S. 155.

<sup>2</sup> teuerta.

<sup>3</sup> Ad Caesarem Maximilianum Epigrammatum liber unus. In Ulrichi Hutteni equitis germani opera, quae reperiri potuerunt omnia. Edidit Eduardus Boecking. Lipsiae, Teubner, 5 Bände, 2 Supplementbände, 1859—1870. Die Epigramme in Band III. 205—268, das Vorwort an den Kaiser I. 254—255. In diesem schreibt Hutten: „Sunt epigrammata varie, diversis locis ac temporibus in tuas scilicet victorias, aut ut quodque obiectum est, quod vel ipse vidi, quibusdam enim interfui, vel aliorum relatione gestum cognovi. (Es sind verschiedene Epigramme, auf deine Siege, ersochten an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten, welche ich selbst gesehen habe, denn bei einigen war ich zugegen, andere habe ich durch Berichte kennen gelernt.)“

den Kaiser ein, der mit den Venezianern und den Franzosen sich zu schlagen hat, greift in der Reihe der 151 Sinngedichte des liber unus den Hochmut des Hahnes an, der sich über den Adler dünke, aber doch einst noch berupft heimkehren werde. Auf den Bildern, mit denen dieser liber epigrammatum geschmückt ist, erscheint auch mehrfach der gallische Hahn. Eines dieser Sinngedichte (Nr. 95) möge hier Beispiels halber wiedergegeben werden<sup>1</sup>; es lautet:

De Gallo ex Italia fugiente.

Cur nunc fugit demissis que ambulat alis  
Gallus, tot populis qui modo terror erat?  
Cur lacero tergo fugienti atque agmine parvo  
Languida funesto sanguine crista madet?  
Nempe quod antetulit tranquillis turbida rebus  
Supra Aquilam pennis ausus subire suis.  
Senserat illa dolos et cum jam multa tulisset,  
Rapto lacessitis unguibus arma tulit.  
Quisquis habere hostem mavult quem posset amicum,  
Si ruat hic, dicas omnia digna pati.

Und in trefflicher deutscher Übersetzung von David Friedrich Strauß:<sup>2</sup>

Warum flieht mit blutigem Kamm und zerrautem Gefieder  
Jezo der Hahn, noch jüngst der Schrecken der Vögel, umher?  
Darum, weil er dem Frieden den Streit vorzog und den Kriegslärm,  
Über den Adler hinaus keck sich zu schwingen bedacht.  
Doch der merkte den Trug, und nachdem schon viel er ertragen,  
Setzt er sich, endlich ergrimmt, scharf mit den Krallen zur Wehr.  
Wer den, der ihm Freund sein wollte, sich lieber zum Feind macht,  
Geht's dem schlecht, so bezeugt jeder: ihm ward nur sein Recht.

Zweifeln einige Franzosen wenigstens an dem Alter des gallischen Hahns, so haben wir im vorhergehenden nachgewiesen, daß er, abgesehen von seinem Vorkommen während der zweiten Republik, unter Ludwig Philipp, zur Zeit der großen Revolution und in der Periode Ludwigs XIV., bereits schon um 1544 in Wort und Bild erscheint, daß der deutsche Dichter Sebastian Brant am Beginne des 16. Jahrhunderts ihn in einem Sinngedichte apostrophirt und daß Ulrich von Hutten ihn zum Stoffe mehrerer Epigramme genommen hat.

<sup>1</sup> N. a. O. III. 245—244.

<sup>2</sup> Ulrich von Hutten. In den Gesammelten Schriften von David Friedrich Strauß. (Bonn 1877.) VII. 67. — Vers 3 und 4 des Originals läßt Strauß in seiner Übersetzung aus. Sie lauten etwa: „Warum besenstet der fleckige Kamm mit trübem Blute den mit zerfleisstem Rücken und kleiner Heerschar fliehenden?“